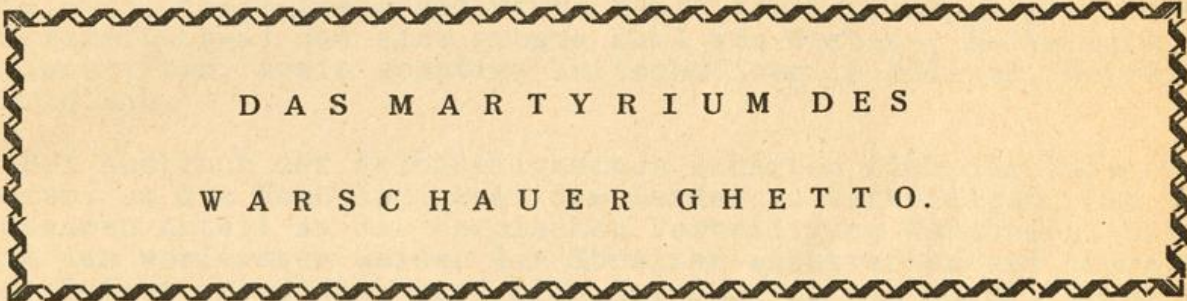


DIE AUSROTTUNG DER POLNISCHEN JUDEN.

IV.



DAS MARTYRIUM DES
WARSCHAUER GHETTO.

ERSTER TEIL :

DAS LEBEN IM GHETTO BIS
ZUR REVOLTE.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

1911

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET
CHICAGO, ILL.

ENTERED

AS SECOND CLASS MAIL

MAY 15 1908

POSTAGE WILL BE PAID BY ADDRESSEE



DIE WARSCHAUER JUDENGEMEINDE ZU BEGINN DER FEINDSELIGKEITEN.

Im Jahre 1938 zählte Warschau auf eine Gesamtbevölkerung von 1.261.000 Seelen ungefähr 375.000 Juden, die das wirtschaftlich aktivste Element der polnischen Hauptstadt darstellten. Sie machten 51,4% der im Handel und 30,8% der in Industrie und Handwerk tätigen Bevölkerung aus.

Das jüdische Warschau war Mittelpunkt aller jüdischen Organisationen in Polen. Es gab dort Zentralcomités sämtlicher jüdischer Parteien, Gewerkschaften, Wirtschaftsverbände, Konsumgenossenschaften, hebräische und yidische Schulorganisationen ("Tarbut", "Ciszo", "Szulkult", "Jawne", "Bet Yaakow" usf.), Berufserziehungsanstalten, Wohltätigkeits- und Sportvereinigungen. Die grössten jüdischen Tageszeitungen Europas erschienen dort, wie der "Hajnt" (zionistisches Organ), "Moment" (Organ der zionistischen Rechten), "Volkscajtung" (Organ der jüdischen Sozialisten "Bund"), "Dos Naje Wort" (zionistisch sozialistisch), "Dos Jüdische Togblatt" (orthodox), "Unzer Express" (parteilos), "Nasz Przegląd", "S*ta Rano" (zwei polnisch geschriebene Tageszeitungen) und eine grosse Zahl von Wochen-, Halbmonats- und Monatsschriften, sowie sonstige Zeitschriften in Yidisch, Hebräisch und Polnisch.

Bei Ausbruch der Feindseligkeiten scharten sich die Juden um die Behörden, um die Unabhängigkeit des Landes zu verteidigen. Sie nahmen bedeutsamen Anteil an der heroischen Verteidigung Warschaus. Sie waren in den vordersten Reihen der Streiter anzutreffen und überall, wo die Gefahr gross war, warf sich der Jude in den Kampf. Sogar jüdische Frauen, Greise und Kinder vollbrachten mehr, als ihnen ihre vaterländische Pflicht gebot. Während sich die schweren deutschen Bomber auf die polnische Hauptstadt stürzten und die Wohnviertel eine Beute des Feuers waren, sah man immer wieder alte Juden in ihrer charakteristischen Gewandung beim Versuch, die Flammen auf den Dächern der am meisten mitgenommenen Häuser zu löschen.

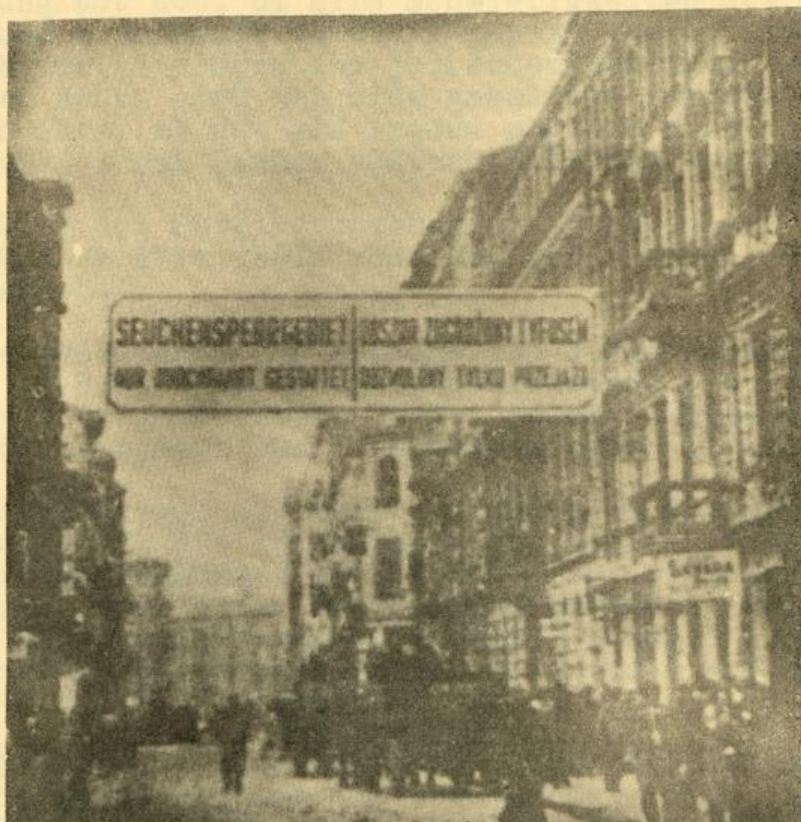
Schon in jenen Tagen trachteten die Nazi, vor allem die jüdische Bevölkerung heimzusuchen. So haben sie im September 1939 an Yom Kippur (dem Versöhnungstag) das Warschauer Judenviertel ganz besonders grausam bombardiert: zehntausend Juden wurden während des Bombardements getötet und hunderte von Judenhäusern dem Erdboden gleichgemacht.

EINZUG DER DEUTSCHEN IN WARSCHAU. ERSTE JUDENFEINDLICHE MASSNAHMEN.

Vom 1. Oktober 1939 an, dem Tage ihres Einzugs in Warschau, haben es die Deutschen auf die Juden abgesehen. Zunächst einmal mussten die Juden riesige Abgaben entrichten. Dann wurden sie beleidigt, gedemütigt, in ihrer Menschenwürde verletzt. Die Deutschen verhöhnten die Juden, denen sie begegneten, hielten sie auf offener Strasse an, rissen ihnen Kleider und Schuhe herunter, leerten ihnen die Taschen und nahmen alles mit sich, was sie an Wertgegenständen bei ihnen fanden. Zuweilen schlugen sie sie. Und damit beginnt die Geschichte dieses jüdischen Martyriums.

Das bisherige Comité der jüdischen Gemeinde wurde alsobald aufgelöst und ein Judenrat ernannt, der sich mehrheitlich aus Leuten zusammensetzte, die den Deutschen gefügig und eingeschüchtert waren.

Diesem Judenrat geben im November 1939 die Besatzungsbehörden bekannt, dass sie ein Ghetto zu schaffen gedenken. Doch aus Besorgnis, die Bevölkerung werde sich dieser Massnahme lebhaft widersetzen, beschliessen die Deutschen eine Vertagung ihres Planes, in Warschau ein Ghetto zu errichten. Sie beschränken sich vorläufig darauf, das in der Hauptsache von Juden bewohnte Quartier als "Seuchensperrgebiet" zu erklären und lassen an Ein- und Ausgang desselben ungeheure Plakate anbringen, deren Aufschrift lautet: "Seuchensperrgebiet. Nur Durchfahrt gestattet."



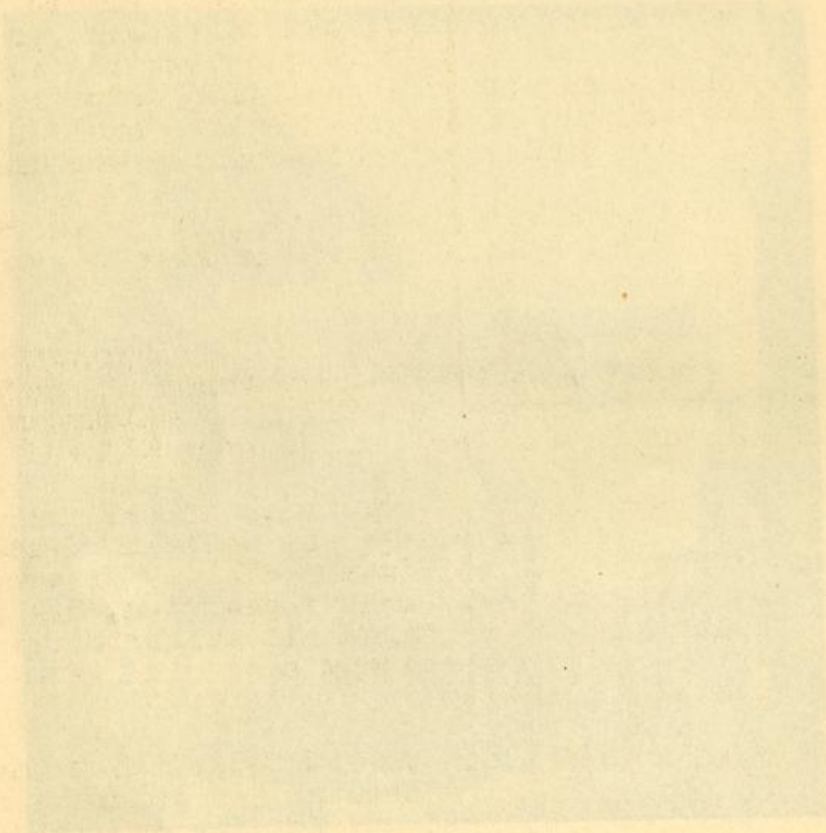
Die erste Absperrung des jüdischen Wohnviertels

Es ist bemerkenswert, dass zu jener Zeit Seuchengefahr weder im Judenviertel noch in den anderen Quartieren Warschaus bestand.

Die Deutschen arbeiteten mit grösstem Eifer an der Vorbereitung einer ganzen Folge von Verordnungen, Vorschriften usw., um schliesslich das Ghetto von Warschau zu errichten.

So laufen die Dinge bis zum 16. Oktober 1940, dem Tag, an welchem das Dekret über Schaffung und Umfang des Ghetto herauskommt (siehe Plan am Ende des ersten Teils dieses Berichtes). Die ausserhalb der gezogenen Grenzen wohnhaften Juden müssen binnen eines Monats ins Innere des Ghetto umgezogen sein, die innerhalb desselben wohnenden

Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



Die erste Absperrung des jüdischen Wohnortes

Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



Arier es verlassen haben. Von dieser Massnahme werden 180.000 Personen betroffen, und zwar haben 100.000 Juden, die ausserhalb des Ghetto gelegenen Quartiere zu räumen und 80.000 Arier das Ghetto.

(Laut der am 28. Oktober 1939 von den Deutschen veranstalteten Zählung der Einwohnerschaft Warschaus gab es damals in der Hauptstadt 370.000 Juden).

Diese Massnahme lässt für die Juden nichts Gutes erwarten - und das ist ihnen nur zu bewusst. Die Stunde ist ernst, eine übermenschliche Anstrengung tut not, um alle Schwierigkeiten des Augenblicks zu überwinden und sich nicht unterkriegen zu lassen von der Last der Sorgen und Probleme, die über der jüdischen Gemeinde zusammenschlagen. Ihre Leiter sehen sich vor eine gewaltige Aufgabe gestellt, und sie müssen sich ihrer so gut als irgend möglich entledigen, wennanders sie die Moral ihrer Brüder aufrechterhalten wollen.

Die Umsiedlung der Bevölkerungsschichten im Innern Warschaus vollzog sich in grösster Eile. Bald schicken sie sich an, sich ihrem neuen Leben anzupassen.

Die "Gazeta Zydowska", die einzige den Juden erlaubte Wochenschrift, die in Krakau, am Sitze des Generalgouvernements erscheint (wie die Deutschen das von ihnen besetzte Gebiet Polens umbenannt haben) berichtet in einer Korrespondenz aus Warschau im wesentlichen:

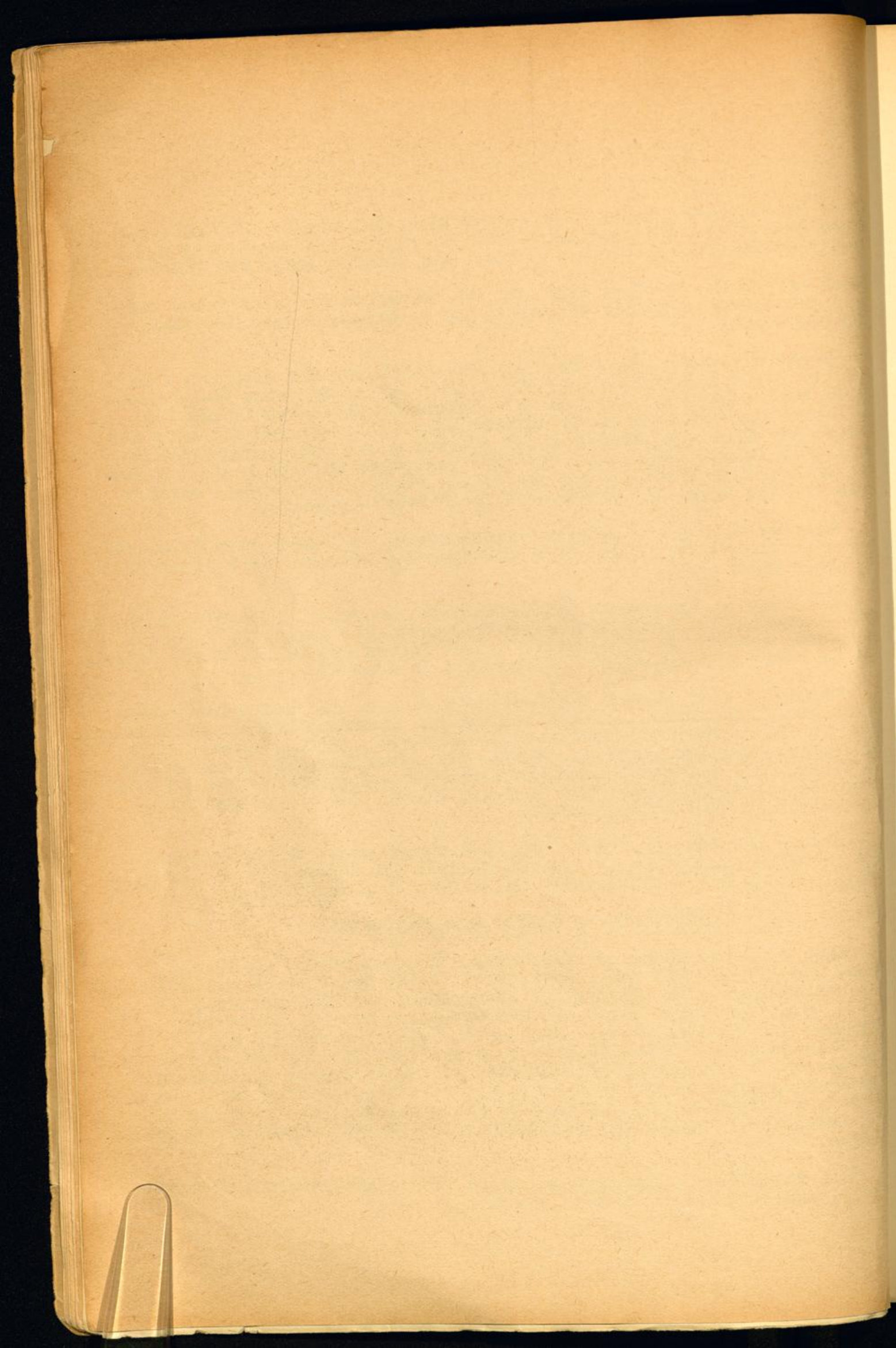
"Nach und nach fangen die Leute an, sich an die neuen Lebensbedingungen zu gewöhnen; die Ankömmlinge aus anderen Vierteln richten sich in ihren neuen Wohnungen und Zimmern ein ... Im grossen und ganzen ist man der erschütterten Nerven Herr geworden, hat alle Zweifel erstickt, sich von der Niedergeschlagenheit aufgerichtet und auf den bleichen Lippen der Ghattobewohner ist wieder ein erstes Lächeln erschienen.) (Nr.44 vom 20.X. 1940.)

Dieses Lächeln, das erste seit dem fürchterlichen Bombardement ! Das ist wohl ein Zeichen, dass die Gemüter der Juden sich verhärtet haben und den Ereignissen ruhig und gefasst ins Auge blicken.

DIE JUDEN IM GHETTO EINGESCHLOSSEN.

Nach Beendigung des Bevölkerungsaustausches wurde das Ghetto durch eine 2½ m hohe Mauer abgesperrt. Diese Mauer wurde aus Ziegelstein hergestellt. Einzig der Bürgersteig der Bialastrasse, Nr. 2, 4, 6, und 8 war durch einen Bretterzaun mit der Mauer der Chlodna- und Ogradowastrasse verbunden. Bedeckt wurde die Mauer mit Glasscherben und Stacheldraht. An gewissen Stellen hatten sie Oeffnungen, durch welche hindurch die Deutschen später auf jüdische Passanten geschossen haben (siehe Teil II). Diese Oeffnungen sollten während der Revolte des Ghetto eine Rolle spielen, als sich nämlich die Juden ihrer bedienten, um daselbst ihre Maschinengewehre zu placieren.

Die Mauer besass 14 Zugänge, durch die ausschliesslich sich aller Verkehr mit der Aussenwelt vollzog.

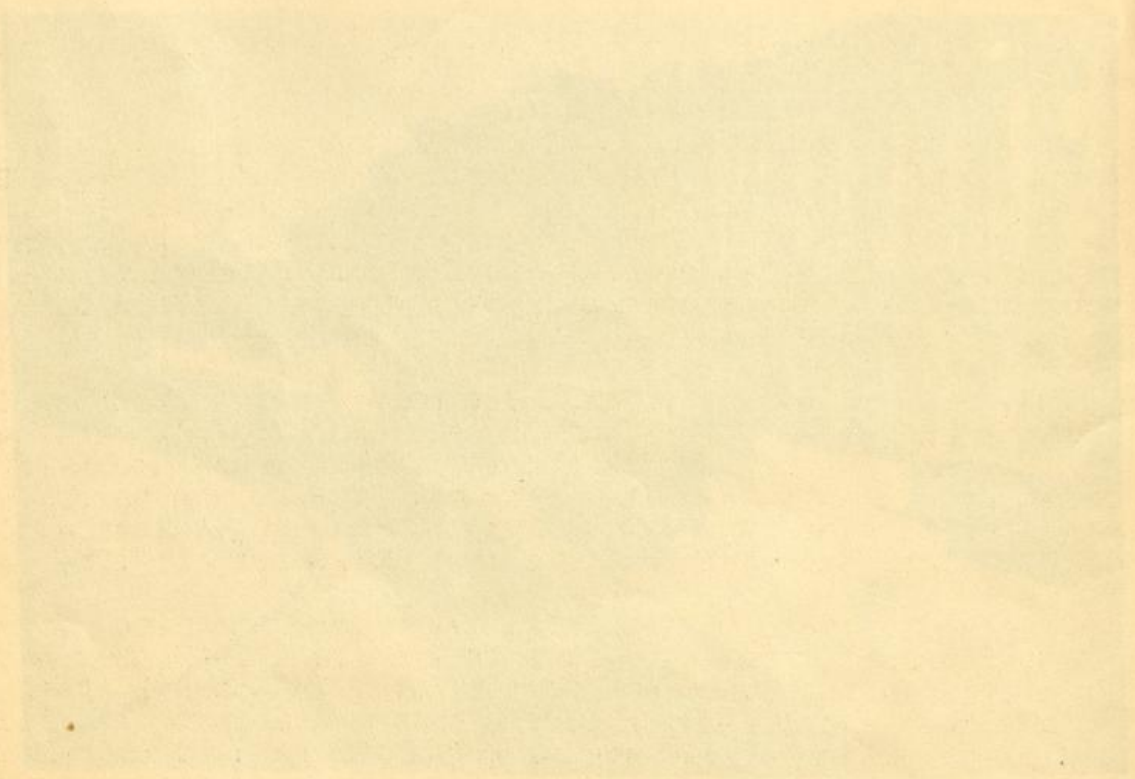
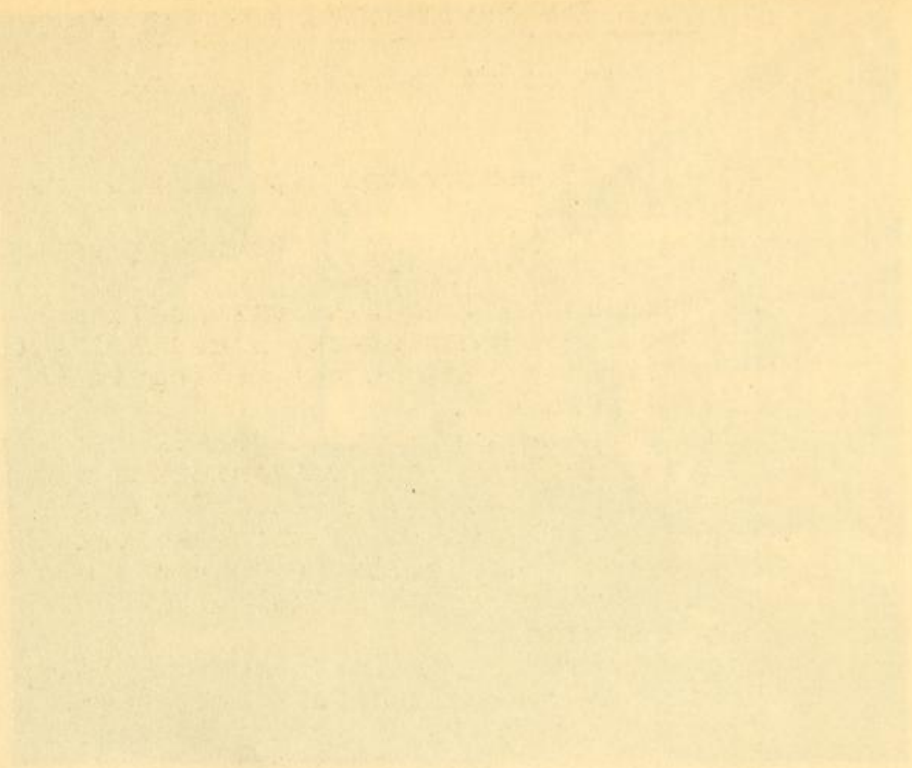




Ghettomauer im Bau



Ansicht der Gettomauer



DIE INNENVERWALTUNG DES GHETTO.

Im Innern des Ghetto richteten die Deutschen jüdische Behörden ein. Sie umfassen:

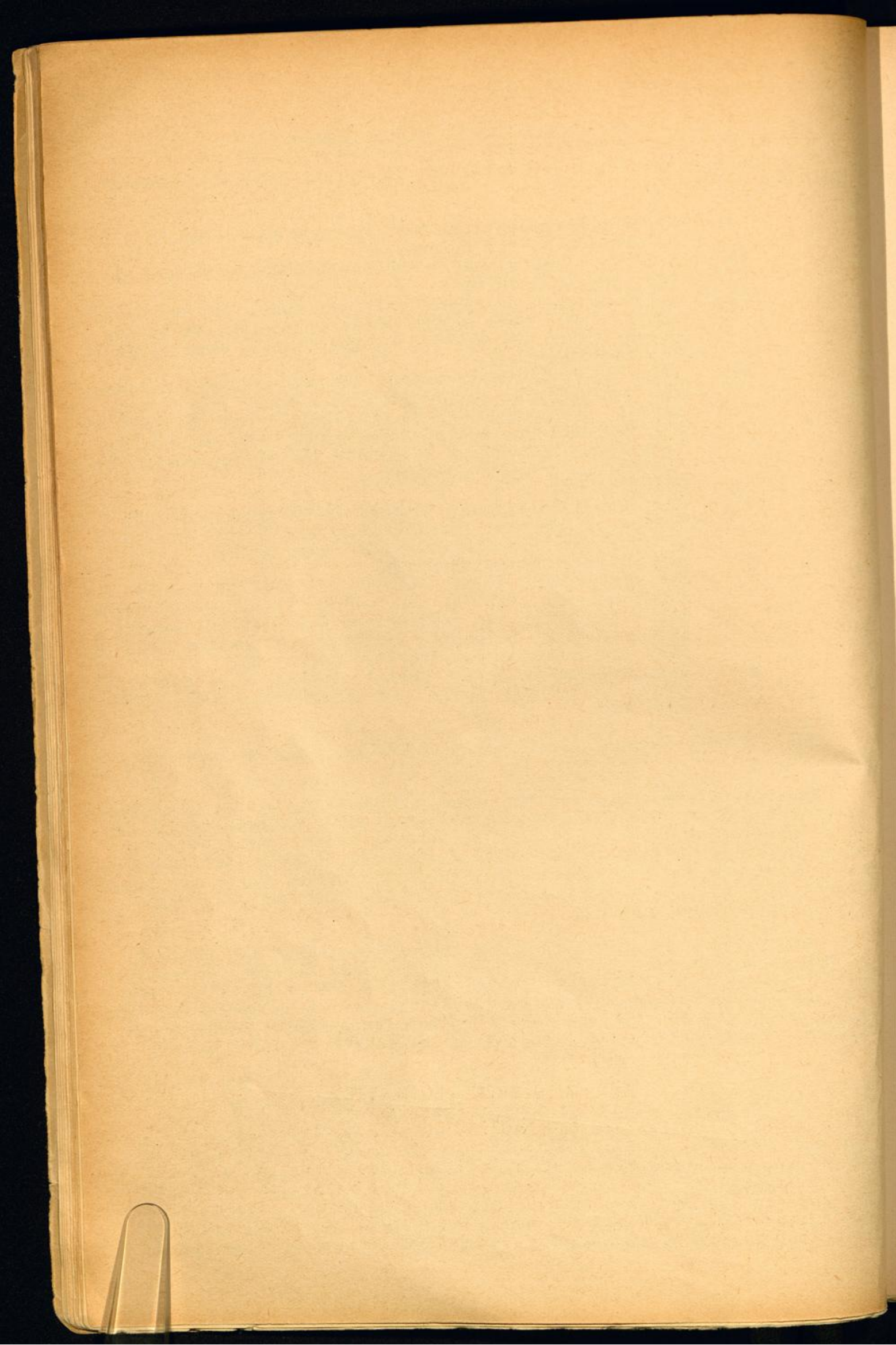
- 1) Das Direktionskomitee der Gemeinde mit Ingenieur Czerniakow an der Spitze.
- 2) Den aus 24 Mitgliedern zusammengesetzten Gemeinderat, sogen. Judenrat.
- 3) Den jüdischen Ordnungsdienst anfangs 1.000 und etwas später 1.635 Mann stark. Diese Polizei hatte in der Gesiastrasse ihr eigenes Gefängnis (ein ehemaliges Militärgefängnis).
- 4) Eine Verpflegungskommission mit der einzigen Aufgabe, von den Behörden die rationierten Waren entgegenzunehmen, und zwar gegen Verabfolgung einer entsprechenden Zahl von Lebensmittelkarten. Die meisten Erzeugnisse, welche die Deutschen lieferten, waren verdorben und gebrauchsunfähig.)
- 5) Ein Postbüro.
- 6) Eine Sonderinstanz, im Volksmunde "Trzynastka" (die Dreizehn) genannt, beauftragt, gegen Wucher und ungesetzliche Preissteigerung einzuschreiten.
- 7) Die jüdische Sozialfürsorge.
- 8) Das Arbeitsamt. Dieses regelte den obligatorischen Arbeitsdienst, stellte den Behörden und verschiedenen Wehrmachtteilen die geforderten Arbeiterkontingente zur Verfügung. Zu seinen wichtigsten Arbeiten gehörte auch die Organisation von Arbeitslagern.
- 9) Verschiedene weitere Kommissionen, wie z.B. für Hygiene, Erziehung, Handel und Industrie, Arbeitsnachweis usw.

Der jüdische Ordnungsdienst war bis zum 21. Juli im Ghetto sehr populär.

Es gehörte zum guten Ton für einen jungen Mann, dieser Organisation anzugehören. Die blaue Polizistenmütze mit dem Mogen Dawid war im Gegensatz der grünen "13" sehr beliebt im Ghetto. Die Offiziere, alle ehemalige Offiziere der polnischen Armee, trugen blaue Uniformen, Reithosen und Reitstiefel. Bei Veranstaltungen trugen sie lange Hosen. Die Uniform war so geschnitten wie die Uniformen der RAF; sie sahen sehr elegant aus.

Die Polizei war genau nach dem Muster der polnischen Polizei in Rayons aufgeteilt. Der jüdische "Dzielnicowy" (Bezirkskommandant) war eine ganz grosse Persönlichkeit im Ghetto und es hagelte, wie vor dem Kriege, Strafmandate, wenn die Strasse vom Hauswächter, dem Rechtsanwalte oder Ing. N.N. nicht in Ordnung gehalten wurde oder wenn die Läden nach der festgesetzten Polizeistunde offen waren.

Die Popularität und die Rolle des Ordnungsdienstes änderte sich seit Beginn der Aktionen, d.h. seit Ende Juli 1942. Der Leiter war dann ein getaufter Jude, ein Oberst der polnischen Polizei aus Gdingen. Er hiess Schernynski. Als er vom Todesurteil erfuhr, das die jüdische Widerstandsbewegung gegen ihn gefällt hatte, nahm er sich selbst das Leben. Sein Vertreter war der Rechtsanwalt Leikin, von den Deutschen der jüdische Napoleon genannt. Dieser Mann hat bei der Liquidierung des Ghettos die traurigste Rolle gespielt. Die Gestapo bedankte sich für seine Tätigkeit; sie liess seine Photographie im Völkischen Beobachter veröffentlichen mit der zynischen



Bemerkung: "Der jüdische Napoleon, der die vom Judenrat verordnete Umsiedlung von 300.000 Juden nach dem Osten leitete und mit seinen 1.600 Ordnungsmännern sich durch besondere Brutalität auszeichnete" Leikin wurde mit seinem ganzen Stab von Juden erschossen. Der Kommandant des Umschlagplatzes hiess Schmetling, ebenfalls ein getaufter Jude. Nach seiner Erschiessung übernahm Jurek Fürstenberg die Leitung, der dann ebenfalls von der jüdischen Widerstandsbewegung erschossen wurde.

An der Spitze der VERPFLEGUNGSKOMMISSION stand der bekannte Mühlenbesitzer Grasberg, ein Mann, der grosses Ansehen genoss. Nach seinem Tode übernahm ABRAHAM GEPNER die Leitung. Er gehörte zu den höchstgeschätzten und beliebtesten Persönlichkeiten im Ghetto.

Die Sonderinstanz für die PREISKONTROLLE und zur Bekämpfung des Schleichhandels hiess im Volksmund "Trzynastka". Diese Benennung bezieht sich auf die Strassennummer 13 der Lesznostrasse, wo sich das Bureau dieser Organisation befand. An der Spitze dieser Organisation, die nicht dem Judenrat unterstand, sondern ihre Aufträge direkt von der Gestapo erhielt, standen lauter Flüchtlinge aus Lodz, Redaktor Ganzweich, Sternfeld, Moritz Kohn, Heller, Lewin, Mandel.

Die Mitglieder dieser Kommission bilden das schwarze Blatt in der Geschichte des Ghettos. Sie waren alle gefährliche Gestapoagenten und wurden später alle von der jüdischen Widerstandsbewegung erschossen. Es besteht nur Zweifel über den Tod von Redaktor Ganzweich, da sein Leichnam nicht gefunden worden ist.

Der deutsche Leiter des Arbeitsamtes hiess Inspektor Ziegler, ein Mann, der sich korrekt benommen hat und der bei der SS nichts zu sagen hatte. Die jüdischen Leiter hiessen

- 1) Rechtsanwalt Goldfeil
- 2) Dr. Witold Aronson.

Sie schufteten Tag und Nacht, um die gewaltige Arbeit, die sie durch immer neue Verordnungen zu bewältigen hatten zu meistern, bis sie alle eines schönen Tages von der SS aus ihren Bureaus herausgeholt und zum Umschlagplatz gebracht wurden. Den Leitern gelang es zu entkommen.

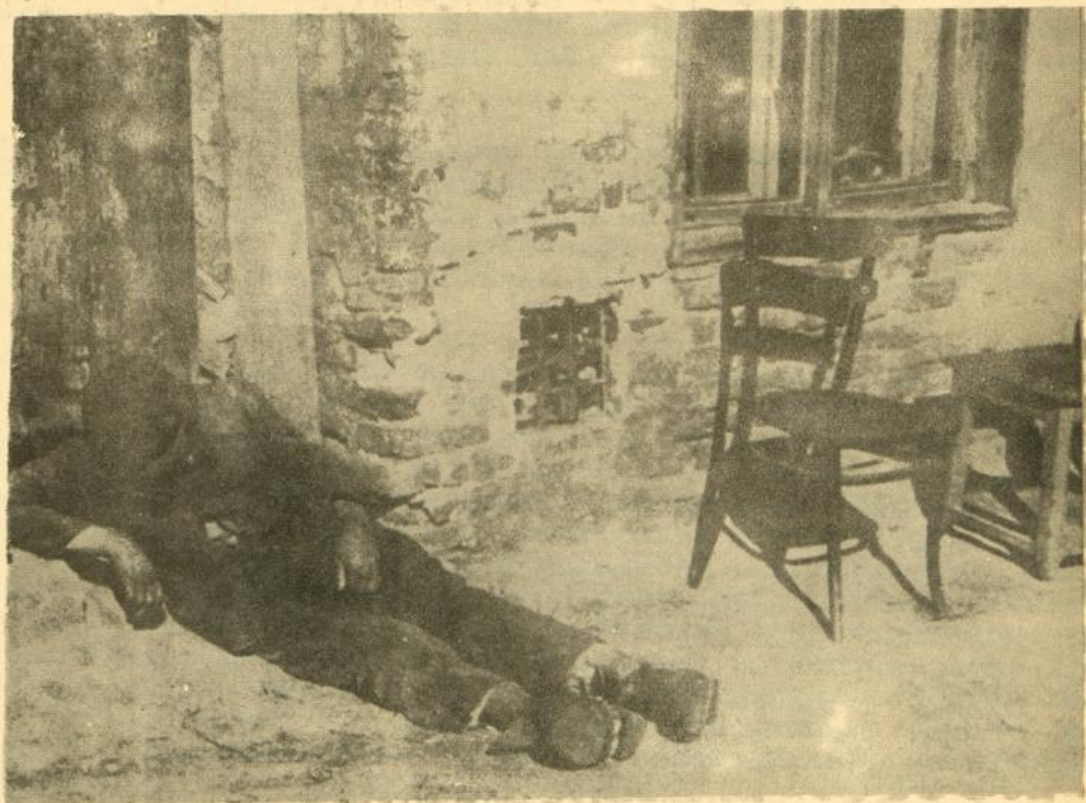
Eine Verfügung der deutschen Behörden von Januar 1940 legte als offiziell die folgenden Sprachen fest: Deutsch, Yidisch, Hebräisch, und Polnisch.

Die von den Besatzungsbehörden diktierten Massnahmen sind hart; aber die Juden finden sich damit ab, ungewöhnliche Opfer auf sich zu nehmen; denn sie hoffen, dass der Krieg nicht lange dauern wird und dass dann - dass dann die Sonne der Freiheit ihnen wieder Herz und Leib erwärmen werde !

DIE AUSPOWERUNG DES GHETTO.

Die Möglichkeiten des Lebensunterhaltes sind im Ghetto sehr beschränkt. Aller Handel ist eingestellt. Handwerk, Industrie usw. werden von den Deutschen kontrolliert, und diese lassen den Juden keinen Gewinn. Die Ghettobewohner leben daher lediglich vom Verkauf dessen, was sie noch besitzen, an Deutsche und Polen. Diese Besitzwerte erschöpfen sich nur zu rasch, und ihre bisherigen Inhaber sind dann genötigt, sich an die Gemeinde um Beistand zu wenden.

Die vom Ausland eingehende Hilfe war knapp. Hie und da wurde den Juden von den Sendungen für die gesamte polnische Bevölkerung etwas zugeteilt. Die grossen ausländischen Gesellschaften und vor allem das American Joint Distribution Committee verwendete zuerst alle seine Reserven, bekam aber später von Amerika weder Devisen, noch Nahrungsmittel, sodass es seine Existenzberechtigung verloren hätte, wenn nicht die Warschauer Leiter des American Joint Distribution Committee mit Feuereifer gearbeitet und sich die erdenklichste Mühe gegeben hätten, nicht nur Mittel aufzubringen, sondern auch sonst allerhand Hilfe zu leisten. Unter aufopferungsvoller Arbeit von Dawid Guzik und Isaak Gittermann, den die Deutschen später erschossen, wurden beträchtliche Mittel in Polen selbst unter der jüdischen Bevölkerung aufgebracht, welche dem Joint leihweise zur Rückerstattung nach dem Kriege zur Verfügung gestellt wurden. Mit diesen Geldern wurden in allen Ghetti Filialen errichtet, Zuwendungen gewährt und Volksküchen

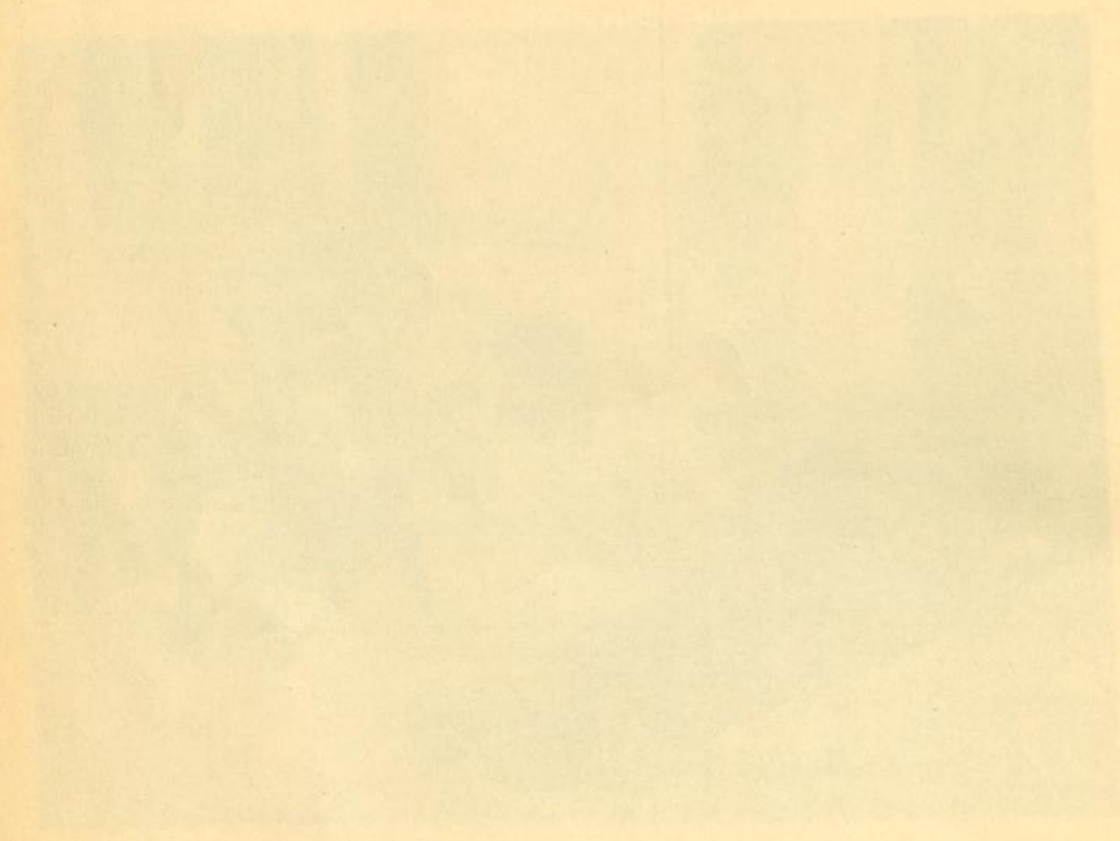


Ein Opfer des Hungers

finanziert. Die beiden oben erwähnten Herren, sowie der übrige Joint-Stab, insbesondere Michael Ringelblum und Isaak Bornstein taten das Alleräusserste unter den schwierigsten Umständen.

Vereinzelte Hilfe kam vom Komitee zur Hilfeleistung für die kriegsbetroffene jüdische Bevölkerung, von der Schweizerischen Hilfsorganisation Hafip, sowie vom Stockholmer Komitee. Aber die Zahl der Bedürftigen steigt unaufhörlich. Dieses Phänomen der allgemeinen Verarmung der Juden kann nicht wundernehmen - wie hätte es auch anders sein sollen! Gestern noch reiche Leute sind heute arm: ihre Häuser, Fabriken, Unternehmungen usf. liegen in Trümmern, und ihr Geld ist in den Banken blockiert. Wer keine Kleinodien oder sonst Wertgegenstände hat, ist mittellos. Die Wohltätigkeitsorganisationen sind daher arbeitsüberlastet, und die Mittel gehen ihnen aus. Hungersnot stellt sich ein. Bald kommt es dahin, dass frühmorgens der jüdische Ordnungsdienst im Ghetto massenhaft Kadaver auflesen musste, die vom Hunger aufgebläht waren.

Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



Ein Opfer der Hungers
Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



Die gesamte Warschauer Judengemeinde arbeitet unermüdlich und hingebungsvoll. Jeder stellt seine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit. Die zahlreich ins Ghetto gekommenen Aerzte organisieren einen bewunderungswürdigen Sanitätsdienst. Es werden an verschiedenen Stellen des Ghetto Kantinen und Sanitätsstationen eingerichtet, wo die Juden kostenlos ärztliche Hilfe empfangen können. In dieser Beziehung war besonders die Gesellschaft Toz tätig. Sie war mit Medikamenten und Stärkungsmitteln ziemlich ausgiebig von der Abteilung der O.S.E. in der Schweiz, sowie von Amerika aus versorgt. Dank dieser Organisation hat sich die Seuchengefahr, die das Ghetto bedrohte, beträchtlich vermindert. Trotzdem muss festgestellt werden, dass das grösste jüdische Spital Polens, dasjenige in Czyste, ausserhalb des Ghetto blieb, und dass die Deutschen, nach langwierigen Vorstellungen der jüdischen Leiter, die Verbringung nur eines winzigen Teils der transportablen Einrichtungen und ärztlichen Instrumente ins Ghetto gestatteten. Die jüdische Gemeinde hat sich tatsächlich mit leeren Händen ans Werk machen müssen.

Die jüdische Sozialfürsorge tut ihr Möglichstes, um den Hunger zu lindern. Sie organisiert Volksküchen und verteilt darin unentgeltlich oder zu ganz niedrigem Preis Suppe an alle die, die dessen bedürfen. Leider ist nur das Elend riesengross, und die jüdische Gemeinde verfügt nicht über die nötigen Mittel, um allen in Not Befindlichen Beistand zu leisten.

Die führenden Männer wenden sich mit verschärftem Nachdruck an die Besatzungsbehörden, um von ihnen eine günstigere Kontingentierung der Lebensmittel zu erwirken; sie stellen ihnen die Gefahr von Epidemien vor, eine Gefahr, die nicht nur das Ghetto, sondern ganz Warschau treffen würde. Aber diese Appelle an deutsche Mildtätigkeit bleiben ohne Widerhall. Somit wird klar, dass die Nazi einen richtigen Plan ihres Verhaltens den Juden gegenüber ausgearbeitet haben und dass alles, was im Ghetto vor sich geht, ganz und gar diesem Plane entspricht. Die Deutschen glaubten, Europas grösste Judengemeinde allein durch Hunger und Krankheiten ausrotten zu können. Aber sie haben sich getäuscht. Gewiss, Krankheiten und Hunger brachten tagtäglich Hunderte von Opfern zur Strecke; aber das genügte nicht, um die Deutschen schon feststellen zu lassen, sie hätten alle polnischen Juden ausgerottet.

DIE SCHLINGE ZIEHT SICH ZUSAMMEN.

Also werden durchgreifendere Massnahmen, die niemand gewahr wird, nötig. Eine ganze Serie von Verordnungen erscheint. Im Februar 1941 verfügen die Deutschen zunächst, dass alle westlich der Weichsel wohnenden Juden ihre Wohnungen zu verlassen haben, um anderswohin umgesiedelt zu werden. So werden im Februar 1941 nicht weniger als 70.000 Juden, die aus diesen Plätzen kommen, ins Ghetto von Warschau transportiert, das doch schon übervoll war. Eine offizielle Zählung der Ghettobewohner vom 1. Januar 1941 verzeichnete schon 380.747 Seelen; aber in Wahrheit beherbergte das Ghetto bereits an 500.000; denn zahlreiche Juden lebten dort heimlich und meldeten sich bei der Zählung nicht an. Infolgedessen trägt der Zuzug dieser 70.000 Neuankömmlinge noch dazu bei, das Elend und die Entstehung von Krankheiten im Innern des Ghetto zu vermehren.

Die jüdischen Behörden entfalten eine tatkräftige Aktivität, um schlecht und recht die Zuzügler unterzubringen. Jede jüdische Familie, die es vermag, nimmt ein paar Flüchtlinge bei sich auf. Der grösste Teil aber kommt in den Häusern der Gemeinde unter oder in den Häusern, die man in aller Eile mit einem Ofen und einem Balkendach versieht.

Der Zustrom von 70.000 Flüchtlingen in diesen menschlichen Ameisenhaufen, den das Ghetto ohnehin schon darstellt, vermehrt die Not zusehends. Allenthalben begegnet man jetzt Menschen, die in Fetzen gekleidet sind, Menschen, die nicht mehr das Aussehen menschlicher Wesen, sondern wandelnder Leichname haben.

Die Führer der Judenschaft sind verzweifelt. Woher die unentbehrlichen Lebensmittel nehmen? Sie leisten schier Unmögliches, um sie sich ausserhalb des Ghettos zu beschaffen. Die polnischen Bauern verkaufen den Juden gern ihre Produkte, aber die städtische polnische Bevölkerung nimmt mit winzigen Ausnahmen eine geradezu feindliche Haltung den Juden gegenüber ein. Die deutschen Funktionäre lassen sich gegen Bestechung herbei, diese Waren durch die Ghetto-mauern passieren zu lassen. Aber die Nazi werden darauf aufmerksam und ergreifen strengere Massregeln. Der Distriktsführer von Warschau veröffentlicht am 22. Februar 1941 einen Erlass, welcher den Juden den Verkauf und sogar das Gratisangebot irgendwelcher Erzeugnisse ausserhalb des Ghettos verbietet.

Die deutsche Presse aus dieser Zeit gibt hinreichend ausführliche Beschreibungen des Ghettos, und diese selbe Presse entblödet sich nicht, die getroffenen Vorkehrungen als "Erziehungsmassnahmen" hinzustellen! Nach allem vorstehend Geschilderten weiss man wirklich nur nicht, was bei den Nazi grösser ist: der Zynismus oder die Ironie.

NEUE STRENGE MASSNAHMEN WERDEN GETROFFEN.

Das Leben wird für die Juden unerträglich. Sie suchen Mittel und Wege, dieser Hölle zu entkommen. Aber die deutsche Polizei ist wachsam.

In ihrer Nummer 22 vom 18. III. 1941 erlässt die "Gazeta Zydowska" eine Warnung an alle Juden, sich nicht zu sehr den Ghettoausgängen zu nähern; denn die deutsche und die polnische Polizei haben Ordre erhalten, auf jeden Juden zu schiessen, der den Toren nahe kommen sollte. In der Tat hat die deutsche Polizei schon in diesem Zeitpunkt nur allzu grossen Eifer an den Tag gelegt, dieser Weisung Folge zu leisten. Unter Benutzung der die Ghettomauer umgebenden Oeffnungen schießt die deutsche Polizei von aussen her, sogar in etlichen hundert Metern Abstand von den Ausgängen, auf jeden Juden, den sie beobachtet. Um die Juden besser sehen zu können, lauern die Deutschen in den höhergelegenen Stockwerken der dem Ghetto benachbarten Häuser und machen sich von dort aus "den Spass", auf die Juden zu zielen.

Zur selben Zeit, genau gesagt am 8. März, untersagen die deutschen Behörden den Juden, ihr Haus von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens zu verlassen. Bis dahin durften die Juden, ungeachtet der kürzeren Tage, bis 9 Uhr abends ausgehen.

Alle diese Dekrete sind Vorzeichen des Gewitters, das nicht auf sich warten lassen wird. Aber nur wenige Juden sehen es kommen; denn keiner, auch nicht der ärgste Pessimist, traut den Deutschen zu, dass sie die Ausrottung der Juden durch Massenhinmetzelung von Frauen, Greisen und Kindern unternehmen werden. Und so nimmt das Leben im Ghetto seinen normalen Lauf. Trotz allen Hindernissen und Mangelercheinungen gelangen immer noch gewisse Lebensmittelprodukte ins Ghetto. Die Juden aus der Provinz, besonders diejenigen der Kleinstädte und Dörfer, deren Versorgung mit Lebensmitteln besser ist, entsprechen dem Aufruf ihrer Warschauer Brüder und schicken ins Ghetto Lebensmittelpakete. Nummer 7 der "Gazeta Zydowska" vom 24. Jan. 1941 schreibt hierzu:



"... Die gute und liebenswerte Provinz hat ihre Nächsten im Warschauer Ghetto nicht vergessen und sendet ihnen fast alle Tage Lebensmittelpakete verschiedenen Gewichts in grosser Zahl."

Leider bedeuten diese Sendungen nur einen Tropfen im Meere des Bedarfs, den das Ghetto hat. Die Leiter der Judenschaft suchen auf ingenioseste nach anderen Mitteln, sich die kostbaren Lebensmittel zu verschaffen. So entfaltet die Gesellschaft "TOPOROL", die der Ica angegliedert ist und die Propagierung landwirtschaftlicher Arbeit unter den Juden zum Ziele hat, eine intensive Tätigkeit im Ghetto, um jede Spanne verfügbaren Bodens auszunutzen. Es gibt davon nicht allzuviel - aber man braucht nur das Gelände der in Trümmern liegenden Häuser freizulegen, um solchen zu finden. Die Juden machen sich also an die Arbeit; 450 Plätze werden gesäubert, und die Gemeinde gewinnt dadurch 50 Morgen bebaubaren Terrains. Dort pflanzt man nun Kartoffeln, Tomaten, Kohlarten, Karotten und andere Gemüse an. Aber auch dieser Zuschuss kann für eine mehr als halbmillionenstarke Bevölkerung nicht genügen. Deshalb kommt man auf den Einfall, die Judenschaft propagandistisch dahingehend zu bearbeiten, dass sie ihre Balkone ausnutzt, dort mit Erde gefüllte Kästen anbringt und in ihnen verschiedene Gemüsesorten anpflanzt. Von ihrer vergeblichen Suche nach Lebensmitteln angetrieben, kommen die Ghettobewohner dieser Anregung nach, und Tausende von derartigen Kästen umsäumen bald ihre Balkone.

Doch dieser Aufwand an jüdischer Erfindungsgabe bringt nicht allzuviel zuwege. Wohl kann die Verpflegungskommission der Gemeinde über diese Erzeugnisse, die von den Juden angepflanzt werden, verfügen; aber das ist ja nur ein Minimum, gemessen am wirklichen Bedarf. Immerhin muss man diese Anstrengungen als einen abermaligen Beweis für den glühenden Lebenswillen einer Gemeinschaft bewerten, die dem tragischen Schicksal zu entrinnen sucht, das ihr die Deutschen zgedacht haben.

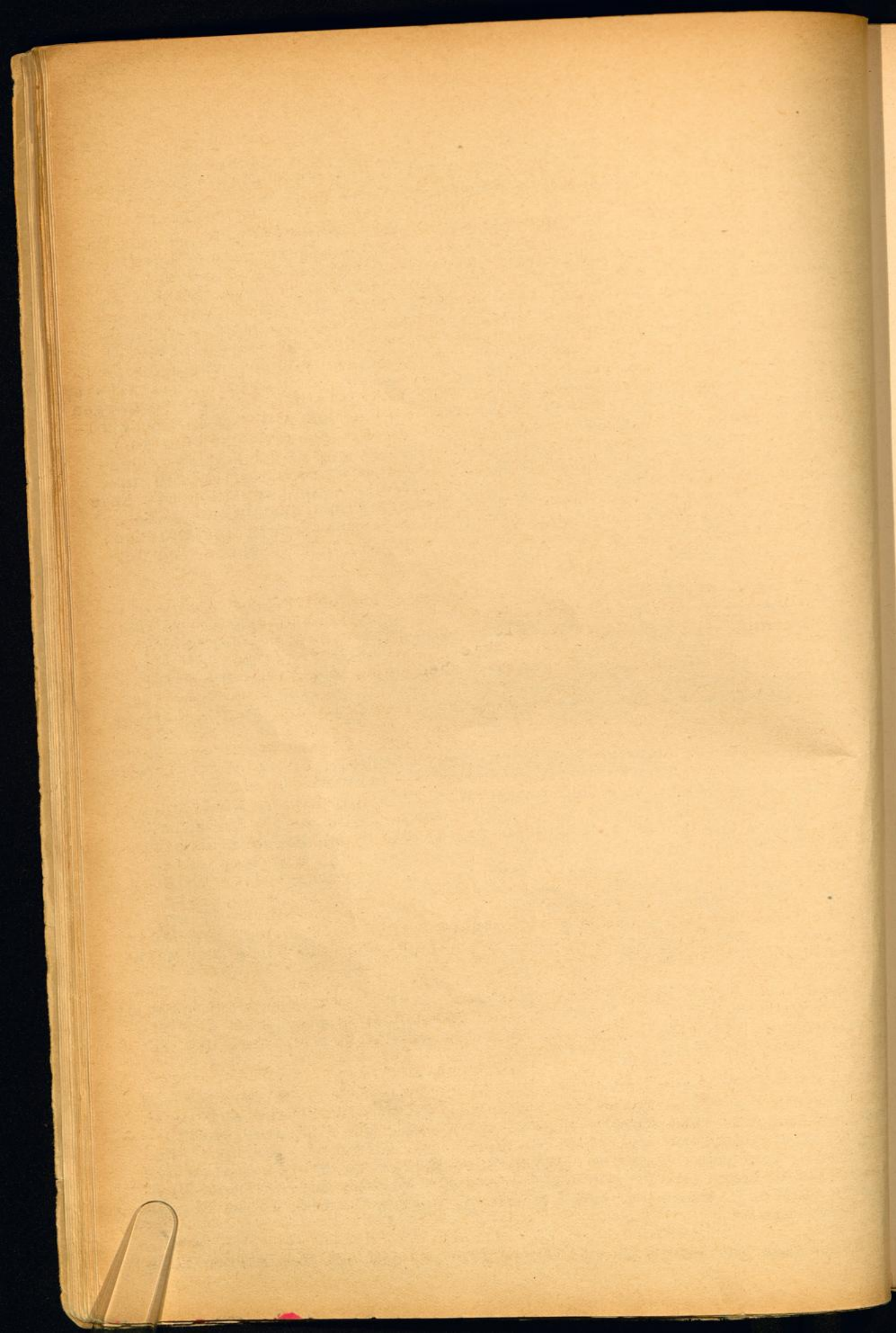
DAS KULTURELLE LEBEN IM GHETTO.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz, trotz Hunger und Unterdrückung, haben die Juden nicht daran vergessen, ihren Geist weiter zu kultivieren. Mit aller unter solchen Umständen gebotenen Hingabe schafft man Kultureinrichtungen und Theater. Es bildet sich ein Symphonieorchester unter Adam Furmanskis Leitung, und hervorragendste Meister des polnischen Musiklebens nehmen daran teil. Alle seine Konzerte weisen enormen Erfolg auf, denn das Publikum drängt sich förmlich, den Meistern der Geige und des Klaviers Beifall zu spenden. Die Musik bewahrt ihren magischen Einfluss auf die jüdische Seele und wirkt wie Balsam auf eine Wunde.

Die bekannteste und beliebteste Sängerin hiess Marysia Ajzensztadt, die Tochter des Dirigenten des Chors der grossen Synagoge an der Tlomackastrasse. Ihr "Eli, Eli" zog tausende in den Konzertsaal und in die im Ghetto so beliebten "Gärten"

Des weiteren werden zwei Theater auf Yidisch: das "Eldorado" und der "Nowy Azazel"; Theater, die lediglich polnische Stücke spielen: "Femina" und das "Nowy Teatr Kameralny", sowie eine Theatergesellschaft, die polnische und yidische Werke zur Aufführung bringt: "Na Pieterku", ins Leben gerufen. Auf diesen Bühnen im Ghetto treten die bekanntesten Künstler Polens auf, wie z.B.: Michal Znicz, Irena Drybinska, Andrzej Marek, Abraham Samberg, Regina Cukier, Klara Segalowicz usw. usw.

Ausserdem gab es im Ghetto viele Plätze, die der leichteren Muse



gewidmet waren, in der Art von Cabarets und Caféhäusern, in denen mitunter sehr begabte Schauspieler auftraten. Ueberhaupt übte das Lied die grösste Anziehungskraft aus und die sogenannten "Gärten" waren immer überfüllt. Die Sänger, die in yidischer Sprache interpretierten, zogen besonders. Eine ganze Reihe von Ghattoliedern in polnischer und yidischer Sprache wurden verfasst. Die Verfasserin der meisten Ghattolieder in polnischer Sprache war Paulina Braun. Die ausgesprochenen Lieblinge des Ghettos waren die Schauspieler David Zajdermann und Symche Postel. Die bekanntesten Lieder waren die, welche als Thema aktuelle Fragen behandelten, so z.B.: "Wohin solln mir gehn?", "Mamme, wos is a Jyd?", "Ich do, die dort!", "Der Schmuggler", "Jom Kipur im Ghetto".

Das erste sprach vom Juden, dem ewig vertriebenen, den kein Land hereinlassen will. Das zweite: Ein Kind fragt seine Mutter, was bedeutet das Wort "Jyd". Das dritte behandelt das Los eines Juden, der mit einer Christin verheiratet ist und nun von ihr durch die Mauer getrennt ist. Das vierte besingt die Taten eines Schmugglers, der sein Leben dafür einsetzt, Brot für seine Kinder zu schmuggeln und dabei sein Leben verliert. Das fünfte erzählt von einem Geistlichen, einem zum Katholizismus übergegangenen Juden, der bei der Ausführung des Gottesdienstes in der Kirche am Jom Kipur den Weg zum Judentum zurückfindet.

Die Jugenderziehung ist Gegenstand ganz besonderer Aufmerksamkeit. Nachdem die Behörden keine Erlaubnis erteilt haben, im Ghetto Schulen zu eröffnen, richteten die leitenden Männer der Judengemeinde ein Theater für die Kinder, "Niebieskie Piskleta" ein, indem man Lehrstücke aufführt, damit die jungen Menschen Gelegenheit haben, sich wenigstens zu bilden. Aber was bedeutet das, wo 54.000 Kinder auf den Eintritt in die Schulklassen warten !! Die Behörden versprechen zwar immer wieder, die Genehmigung zur Schuleröffnung zu geben; aber im gegebenen Augenblick verweigern sie die Nazi immer von neuem, unter dem Vorwand, es bestehe Seuchengefahr, eine Gefahr, der sie das Leben der jüdischen Kinder nicht aussetzen dürften !!! Endlich sehen die Vorsteher des Ghettos ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt. In ihrer Nummer 34 vom 29. April 1941 gibt die "Gazeta Zydowska" mit grosser Freude bekannt, die Behörden hätten gestattet, Schulen für 5.000 Kinder zu eröffnen.

WOVON LEBEN DIE JUDEN ?

Infolge ihrer Abschliessung im Ghetto sind für die Juden die Möglichkeiten, ihr Leben zu verdienen, denkbar eingeschränkt. Die Lage der Intellektuellen: Rechtsanwälte, Lehrer, Erzieher, Nationalökonomien, Journalisten usf., ist überaus tragisch. Alle diese Leute können, was sie auf den Universitäten gelernt haben, nicht verwerten und suchen Arbeit jedweder Art. Die jüdische Gemeinde hat Sorge getragen, dass Werkstätten eingerichtet wurden, in denen hunderte von jüdischen Handwerkern beschäftigt sind. Sie erhalten dort für ihre Arbeit einen winzigen Lohn; aber dieser erlaubt ihnen doch zumindest, sich für ihre Kinder, ihre Familie einen Laib Brot zu verschaffen. Die Deutschen Behörden machen dem Judenrat regelmässig Bestellungen und verlangen, diese Arbeiten binnen kürzester Zeit zu erledigen; so müssen die Juden das gesamte verfügbare Handwerk mobilisieren, um diesen Befehlen nachzukommen. Da im Ghetto die qualifizierten Arbeiter fehlen, organisiert man Abendkurse, in denen jedermann einen Beruf erlernen kann. Advokaten, Lehrer, selbst Ingenieure besuchen daher Schneider-, Schuhmacher- und andere Kurse. Diese Kurse haben einen solchen Aufschwung genommen, dass sie Ende 1941 von Tausenden besucht wurden. Die deutschen Behörden entgelten die Arbeit, die sie fordern, nur mit einer minimalen Bezahlung,

einem wahren Sklavenlohn; aber die Juden geben sich damit zufrieden; erlaubt er ihnen doch, trotz allem ein paar Kilo Kartoffeln zu erstehen.

Zu einem gewissen Zeitpunkt bietet sich die Stelle eines Hausmeisters als unverhoffte Einnahmequelle. Das Ghetto hatte 900 Hausmeister nötig - aber es gab 6.500 Bewerber. Die Gemeinde, welche die Verwaltung sämtlicher Häuser im Ghetto innehatte, sah sich vor ein schwieriges Problem gestellt; wie sollte sie die Auswahl treffen? Man fand eine gute Lösung: man gab die Hausmeisterposten vorzugsweise Advokaten, Erziehern, Lehrern, ehemaligen Industriellen u.g.m., und so kam es, dass im Warschauer Ghetto die Hausmeister eine "unerlässliche" akademische Bildung besaßen.

CHRISTEN IM GHETTO.

Ein Kuriosum - wenn man es nicht lieber grotesk nennen sollte - ist die Tatsache, dass zahlreiche Christen++, die von den Nazi als "Juden" von Rasse wegen betrachtet, ins Ghetto eingereicht wurden. Sie haben innerhalb des Ghettos die Möglichkeit zum Kirchenbesuch. Es werden durch katholische Geistliche jüdischer Rasse Messen celebriert. Sie alle müssen das Judenzeichen tragen, und auch die Pfarrer, selbst während der Messe, haben nicht das Recht, es abzulegen.

Die Beziehungen zwischen diesen Christen und den Juden sind sehr gut. Die Christen beteiligen sich aktiv an den Wohlfahrtswerken des Ghettos. Sie arbeiten hingebungsvoll an Kinderhilfe und Gesundheitsdienst mit.

Da sehr viele dieser Christen in günstigen Geldverhältnissen lebten, konnten sie der Allgemeinheit beträchtliche Summen zur Verfügung stellen, deren Mangel sich bei den verschiedenen philanthropischen Einrichtungen des Ghettos schmerzlich spürbar machte. Es kam nicht selten vor, dass einer dieser Christen ganz von sich aus auf den jüdischen Fürsorgeämtern erschien und ohne Namensnennung eine hohe Geldsumme zugunsten der Volksküchen oder des Winterhilfswerkes anbot. Es bestand zwischen Juden und Getauften absolut kein Antagonismus; Religionsunterschiede spielten überhaupt keine Rolle.

DIE RUHE VOR DEM STURM.

Anfangs 1941 herrschte ziemlich Ruhe. Die deutschen Behörden suchen sogar ein gewisses Verständnis für die Bedürfnisse der Juden an den Tag zu legen. So geben sie beispielsweise dem Judenrat die Erlaubnis, über eine Anleihe zu verhandeln. Nummer 14 der "Gazeta Zydowska" vom 18. Februar 1941 berichtet tatsächlich, dass dem Judenrat diese Genehmigung erteilt worden ist und dass der letztere die nötigen Schritte bei gewissen deutschen Bankanstalten unternommen habe, um die Anleihe zu bekommen, die durch die in den Banken blockierten jüdischen Guthaben gedeckt werden wird. Die jüdische Führung rechnete sehr stark auf diese Anleihe; denn sie hoffte, dass sie es ihr gestatten werde, sowohl die Not im Ghetto zu lindern als auch neue Arbeitsmöglichkeiten für die Juden zu schaffen. Aber diese Verhandlungen ziehen sich in die Länge und kommen, trotz der "Erlaubnis" seitens der Deutschen, nie zu einem Ende.

++ Die "Gazeta Zydowska", Nr. 38 vom 13.5.1941, meldet, dass es zufolge der Zählung des 1. Januar 1941 im Ghetto 1.540 römische Katholiken, 148 Protestanten und 73 Angehörige anderer christlicher Bekenntnisse gab.

Um die gleiche Zeit machen die Nazi den Juden noch ein weiteres Zugeständnis. Sie lassen nämlich die Oeffnung dreier Synagogen zu. Bisher waren sämtliche Gotteshäuser im Ghetto geschlossen geblieben. Das betrifft auch die grosse Warschauer Synagoge, diejenige an der Tlomackie, die sich damals noch im Ghetto befand. So hatten die strenggläubigen Juden keinerlei Gelegenheit, ihre Gebete im Tempel zu verrichten.

Schliesslich ist noch eine andere von den Deutschen gemachte Konzession zu verzeichnen. Die existierenden Schulen funktionieren gut. Die Klassen sind - was übrigens den Schulkindern einen Hauptspass bereitet - gestopft voll. Deshalb bemühen sich die jüdischen Vorsteher um die erforderliche Ermächtigung, die Klassenzahl vergrössern und neue Schulen eröffnen zu dürfen. Die Nazi kommen so weit entgegen, dass sie sogar diese Gunst bewilligen, wie Nummer 126 der "Gazeta Zydowska" vom 19. Dezember 1941 mitteilt.

DIE GEWITTERVORZEICHEN.

Aber nur zu bald ändern die Deutschen ihre Taktik. Schon 1941 sind die Deutschen entschlossen gewesen, das Ghetto zu liquidieren. Nur legten sie sich Rechenschaft davon ab, dass diese Aufgabe nicht so leicht zu bewältigen sei. Immerhin befanden sich 500.000 Juden hinter den Ghettomauern. Aus diesem Grunde bereiteten die Nazi ihre Pläne im stillen vor und schritten zu ihrer Verwirklichung nur nach und nach.

Um damit zu beginnen, versuchten die Nazi, die jüdische Gemeinde von der Aussenwelt abzuschneiden. Zu diesem Zwecke untersagten sie im September 1941 die Expedition der "Gazeta Zydowska" ins Ausland. Von da ab wurde der bis jetzt ganz leidlich gehende Postverkehr mit dem Ausland unregelmässig. Ausländischen Empfängern gehen die Briefe nur mehr mit grosser Verspätung zu.

Das Ghetto selbst wurde peinlicher überwacht und alle seine Ausgänge sorgsam gehütet. Am 5. November 1941 erliess der deutsche Ghettokommissar Auerswald eine Verfügung, derzufolge jedermann, der das Ghetto ohne Sondererlaubnis verlasse, mit dem Tode bestraft werde.

Ein Dekret desselben deutschen Kommissars vom 23. Oktober 1941, durch welches das Ghetto noch verengert wurde, liess das kommende Unwetter einmal mehr voraussehen. Die "Gazeta Zydowska" (Nr. 109 vom 9. November 1941) gibt die neue Demarkationslinie des Ghetto genau an; wir bezeichnen sie auf unserer Karte mit blauer Farbe.

Das aus zwei Teilen, einem nördlichen und einem südlichen, bestehende Ghetto war im Norden durch folgende Strassen begrenzt: Okopowa, Zegarmistrzowska, Nowolipie, Zelazna, Chlodna, Elektoralna, Plac Bankowy, Rymarska, Leszno, Przejazd, Nowolipki, Ogród Krasinskich, Sw.-Ferska, Bonifraterska, Zoliborska, Stawki und Dzika.

Die Südgrenze streifte längs den Strassen:

Zelazna, Sienna, Wielka, Bagno, Plac Grzybowski, Rynkowa, Krochmalna, Walicow, Chlodna.

Bei dieser Gelegenheit kam auch die grosse Synagoge an der Tlomackie auf die arische Seite, ebenso das einzige judaistische Institut in Polen mit seiner grossen Bibliothek. Das monumentale Gebäude der Synagoge diente den Deutschen nach der ersten Aktion im Juli 1942 als Lager für die Möbelbestände aus den Wohnungen der Deportierten. Hier wurden Möbel, Teppiche und was sonst noch an Einrichtungen im Ghetto war, unter die arische Bevölkerung versteigert oder von freier

Hand verkauft. Im April 1943 wurde die Synagoge in die Luft gesprengt.

Man kann sich unschwer die Ueberbevölkerung des Ghetto nach dieser so vielsagenden Massnahme vorstellen. Schon vorher, d.h. bis Juni 1941, fehlte es ja arg an Raum, und um für alle Juden Unterkunft zu finden, hatte das Wohnungsamt beim Judenrat angeordnet, dass sich in ein einfenstriges Zimmer mindestens 3,5 Personen zu teilen hätten. Das hätte allen Obdach gewährt. Aber bald bewohnten mindestens 5 Personen ein einfenstriges Zimmer. Nach der Verengungsmassnahme jedoch wurde der Aufenthalt im Ghetto zum Ersticken unerträglich. Wer wollte sich da wundern, dass die Sterblichkeitsziffer sprunghaft emporschnellte und man oft hunderte von Todesfällen pro Tag zu registrieren hatte.

Von jetzt ab fühlten sich die Juden wie auf einem Pulverfass und suchten sich zu retten, aber die Nazi wachten, dass ihnen keines ihrer Opfer entwische. So wurden 7 Juden, die man ausserhalb der Ghettoummauerung betraf, vom Warschauer Sondergerichtshof zum Tode verurteilt. Das ist das erste Urteil dieser Art gewesen. Die "Gazeta Zydowska" (Nr. 117 vom 28. November 1941) gibt die folgenden Namen der Verurteilten, 5 Frauen und 2 Männer an:

Josek Bajtrus, Motek Fiszbaum, Sala Pasztejn, Rywka Kligerman, Luba Gac, Fajga Margules, Dwojra Rosenberg, Hana Zeidwach.

Diese Verurteilung trug dazu bei, die moralische Niedergeschlagenheit der Juden noch zu steigern. Man hatte das Gefühl, dass sich in Bälde irgend etwas Schreckliches ereignen werde. Man rechnete ganz bestimmt damit und erwog, was für Massnahmen getroffen werden würden. Die einen nahmen an, man werde den Juden hohe Steuern auferlegen, andere vermuteten, dass die Deutschen die Juden mit neuen Arbeitsaufträgen unerhörten Ausmasses belasten und gegen sie, falls der zu erfüllende Arbeitsbefehl nicht sollte ausgeführt werden können, drakonisch einschreiten würden - wieder andere stellten sich vor, man werde die jüdischen Aerzte an die russische Front schicken, um dort die deutschen Verwundeten zu behandeln. Niemand aber wagte sich auszumalen, dass die Deutschen die Hinmetzelung von Männern, Frauen, Kindern und Greisen, Menschen, die wehrlos waren, vorbereiteten.

Unterdessen verschlimmerte sich im Innern des Ghetto die Ernährungslage. Die Behörden liessen so gut wie nichts herein, und die Kontingentierung der Lebensmittel wurde kleiner. Die Juden wandten sich an ihre Brüder in der Provinz und baten sie um Hilfe, um Entsendung von Lebensmittelpaketen ins Ghetto. Abermals wurde dem Hilferuf entsprochen, und Pakete, welche die kostbaren Waren enthielten, trafen in grosser Zahl ein. Infolgedessen sahen sich die Deutschen genötigt, diese Form der jüdischen Nächstenhilfe zu unterbinden. Eine Verfügung des Postdirektors im Generalgouvernement Dr. Lauxmann, welche die "Gazeta Zydowska" Nr. 125 vom 17. Dezember 1941 bekanntgab, lautete folgendermassen:

"Um die Gefahr der Seuchenverbreitung zu vermeiden, werden von Dezember 1941 bis auf Widerruf von jüdischen Absendern weder kleine, noch versiegelte oder unversiegelte Pakete mehr angenommen."

Die Folge hiervon war, dass die ohnehin schon hohe Sterblichkeit noch weiter zunahm. So verzeichnete man, immer laut "Gazeta Zydowska" (Nr. 111 vom 14. November 1941), im Monat August 5550, im September 5560 und im Oktober 4545 Todesfälle. Mit anderen Worten, allmonatlich starb ein Prozent der Ghettobevölkerung. Aber auch damit waren die Deutschen noch nicht zufrieden, und deshalb verboten sie die Sendung von Lebensmittelpaketen. Leider sind wir nicht im Besitz der offiziellen Sterblichkeitsziffern nach Dezember 1941; aber man darf bestimmt behaupten, dass sie mächtig anschwellen.

Diese Verhältnisse dauerten bis zum 22. Juli 1942 fort, d.h. bis zu dem Tage, an welchem die Deutschen die Würfel fallen liessen und mit den Massenverschickungen der jüdischen Bevölkerung begannen.

DIE DEPORTATIONEN.

Am Vorabend des jüdischen Festes Tischa Beaw (Gedenktag der Zerstörung Jerusalems), den 22. Juli 1942, machten die Deutschen den Anfang mit der Liquidierung des Ghetto. Ein aus Polen entkommener Augenzeuge hat uns den folgenden Bericht über die Art und Weise gegeben, wie die Nazi ihren von langer Hand vorbereiteten Plan der Ausrottung der Juden in die Tat umsetzten:

Am Dienstag, den 20. Juli 1942, geriet die Bevölkerung des Ghetto in höchste Aufregung durch die Nachricht, die jüdischen Räte seien ins Christenviertel entboten worden, um sich bei den Behörden zu melden. Man nahm an, dass das geschehen sei, um ihnen die Anforderung eines neuen Arbeiterkontingents mitzuteilen. Andere glaubten zu wissen, dass es sich um eine neue Steuerauflage handle. Die Nervosität der Juden wuchs bei Bekanntgabe, dass die Gestapo viele reiche Juden mit ihren Familien in ihren Wohnungen umbrachte und zwanzig jüdische Aerzte verhaftete. Diese zwanzig Aerzte wurden mit kahlgeschorenen Köpfen dann entlassen, einige Monate später aber erschossen.

Die jüdischen Räte, mit Ingenieur Czerriakow an der Spitze, waren aber vorgeladen worden, um die Weisung entgegenzunehmen, dass sie 200.000 Juden, zu 6.-7.000 pro Tag, bereitzustellen hätten. Die jüdischen Polizeibeamten hatten die Juden bis zu der Eisenbahnkreuzung zu bringen, die ausserhalb des Ghetto lag. Ingenieur Czerniakow, der sich nicht zum Mörder seiner Brüder machen wollte, gab sich den Tod. Die Räte, an deren Spitze ein neuer Präsident trat, waren gehalten, die vorgeschriebene Zahl von Juden in vorgeschriebenen Zeitabständen einzuliefern.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Juli 1942 umzingelte die ukrainische Polizei das Ghetto. Man begann damit, die Leute in den unter Kontrolle der jüdischen Gemeinde stehenden Gebäude festzunehmen. Die ersten Opfer waren die Häftlinge des jüdischen Gefängnisses in der Gesiastrasse. Diese Häftlinge waren meist Unschuldige, die gewissen Spitzeln und Zuträgern zum Opfer gefallen waren. Die nächsten Opfer waren die Bewohner der sogenannten "Centren". (Mit diesem Begriff bezeichnete die Ghettobevölkerung die Orte, an denen die 70.000 vom Ostufer der Weichsel vertriebenen Juden untergebracht worden waren. Diese Orte waren Trümmer der bombardierten Häuser, in denen man kleine Küchenherde aufgestellt hatte. Man schlief dort auf blanker Erde). In diesen Centren vegetierten die Flüchtlinge aus der Provinz.

Der jammervollste Anblick war der der Kranken, die aus den jüdischen Spitälern verjagt wurden - die meisten hatten Typhus und fieberten. Sie kamen wankenden Schrittes daher, mit nackten Füßen oder auf Pantoffeln.

Nachdem man das für diese Nacht vorgesehene Aufgebot auf dem Platz vor der "Transferstelle" vereinigt hatte, pferchte man die Leute in Viehwagen zusammen und verfrachtete sie nach Treblinka. Dort hat man sie dann getötet.

Der Ghettobewohner bemächtigte sich Verzweiflung. Man wusste, dass die Stunden der Juden nunmehr gezählt waren. Zu fliehen war gefährlich; aber trotzdem ist eine ganze Anzahl von Leuten geflücht-

tet. Indessen die Gestapo hielt rings um das Ghetto herum Wache, und jedesmal, wenn sie so einen Flüchtling bemerkte, empfing sie ihn mit einem Hagel von Maschinengewehrgeschossen. Die Zahl der Opfer dieser Menschenjagden belief sich pro Tag auf rund tausend.

Der Verfasser dieses Berichtes entkam schon zu Beginn der Deportationen aus dem Ghetto. Daher kann er uns keine authentischen Schilderungen darüber geben, wie sich die Verschickungen vollzogen.^{††} Deshalb nehmen wir Zuflucht zu einer anderen Quelle, nämlich einer Geheimbroschüre, die in Polen unter dem Titel "Liquidation des Warschauer Ghetto, ein Bericht" erschien. Ihr Autor verbirgt sich hinter den Anfangsbuchstaben M.B.

Wir besitzen zwar leider diese Broschüre selbst nicht; aber die in London erscheinende polnische Zeitung "Wiadomosci Polskie" hat in einem in Nummer 45 vom 7. November 1943 veröffentlichten Aufsätze des Herrn Tymon Terlecki umfangreiche Auszüge aus ihr mitgeteilt. Dieser Auszüge also bedienen wir uns, um das Bild der Deportationen zu vervollständigen.

Es ist beachtenswert, dass der Verfasser der Broschüre Angestellter eines Unternehmens war, das seinen Sitz im Ghetto hatte. Infolgedessen war er berechtigt, sich täglich dorthin zu begeben, und so wurde er Augenzeuge der Grausamkeiten, deren sich die Deutschen schuldig machten. Er hat auch die Deportationen mitangesehen. Er ist Arier.

Unter dem 24. Juli 1942 schreibt der Verfasser der Broschüre:

"Auf dem Grzybowski-Platz sah ich einen Zug von Deportierten auf dem Wege zum Versammlungsplatz. Es waren ungefähr 3.000 Personen, Männer, Frauen und Kinder. Sie marschierten in Reihen zu dritt, unter dem Befehle der Deutschen. Rechts und links bildeten knüttelbewehrte jüdische Miliz und SS-Soldaten, die mit Gewehr und Peitsche bewaffnet waren, die Wache. Fast alle Juden trugen ein kleines Bündel oder Paket; in der Hand hielten sie ihren Einwohnerausweis, ihre Arbeiterkarte, Dokumente, die ihre letzte Chance zu entkommen, darstellten. Ein Greis strauchelte; er trat aus der Reihe und suchte Halt an einer Hauswand. Da schlug ihn ein Deutscher mit dem Peitschenstiel auf Kopf und Rücken. Der Alte fiel rückwärts. Der Deutsche zog seinen Revolver, schoss den Mann nieder und - ging weiter, ohne sich umzuwenden. Das ereignete sich nur wenige Schritte von der Stelle, an der ich stehen geblieben war. Ich bin ausserstande, das Ekelgefühl zu beschreiben, das mich erfasste; ich musste mich in einen Hauseingang zurückziehen und lehnte an eine Mauer..."

Diese Menschenmasse musste stundenlang auf dem Stawki-Platz und im Gebäude des jüdischen Hospitals von Czyste warten. Dann lud man sie in die Wagons. Unter de 30. Juli schreibt der Verfasser der Broschüre:

"Wir haben einen Wagen genommen und uns auf den Stawki-Platz begeben. Auf dem grossen Platz waren Gendarmen und allerhand von den Deutschen zur Dienstleistung befohlene Mannschaften, nämlich Letten, Ukrainer und jüdische Polizei, aufpostiert. Mit meinem Führer

^{††}Genauerer über die Deportationen bringen wir in einem nächsten Augenzeugenbericht; siehe auch die in der Wiadomosci Polskie, London, Nr.45 v.7/12.1943 von Tymon Terlecki citierten Auszüge aus einer anonymen Broschüre eines christlichen Augenzeugen.

konnte ich mühelos passieren. Ich befand mich so inmitten der bewegten Menge; bald aber drängte mich deren Zurückfluten ebenfalls nach hinten. Da sah ich nun den Zug, der in Bereitschaft stand. Die letzte Aussonderung vor dem Einladen hatte stattgefunden. Ein Jude nach dem andern passierte die rasch und nur oberflächlich vor sich gehende Kontrolle. Mein Begleiter stellte sich dicht bei dem Tisch auf; dann und wann beteiligte er sich an der Unterhaltung und gab Erklärungen. Plötzlich sah ich ihn einem Mann ein Papier zustecken. Der Mann wies das Papier dem Deutschen vor, und dieser reihte ihn unverzüglich in eine Gruppe ein, die nicht zur Verschickung bestimmt war. Ein Weib, ich nehme an seine Frau, fasste ihn an der Schulter und wollte ihm folgen; aber ein Gendarm schlug sie ins Gesicht und stieß sie in den von Stacheldraht umgebenen Bereich zurück, von dem aus es zum Eisenbahnzuge ging. Wenige Minuten darauf entfernten wir uns.

Wir quetschten uns durch die Menge hindurch. Die Hitze ist unerträglich, ebenso das Gedränge und der Gestank, der von ihr ausströmt. Alle diese Leute sind ausgehungert, schmutzbedeckt und aufs äusserste erschöpft. Der Blick des einen drückt völlige Resignation aus; der eines andern ist voller Angst und Unruhe. Wir gelangen zu einem grossen Gebäude, dem ehemaligen Spital. Die Treppen der vier Stockwerke wimmeln von einer unruhig bewegten Masse, die auf- und absteigt. Die Deutschen drängen die Leute nach unten, auf die Wagons zu; aber die Menge drängt sich nach den oberen Etagen, in der Hoffnung, den Schicksalsaugenblick noch hinauszuzögern. Viele hocken in einen Winkel gekauert, vollkommen unbeteiligt, überall herumgestossen und scheinen sich für nichts mehr zu interessieren... Mein Begleiter macht mich darauf aufmerksam, dass darunter Leute sind, die schon 48 Stunden und länger in diesem Hause haben warten müssen.

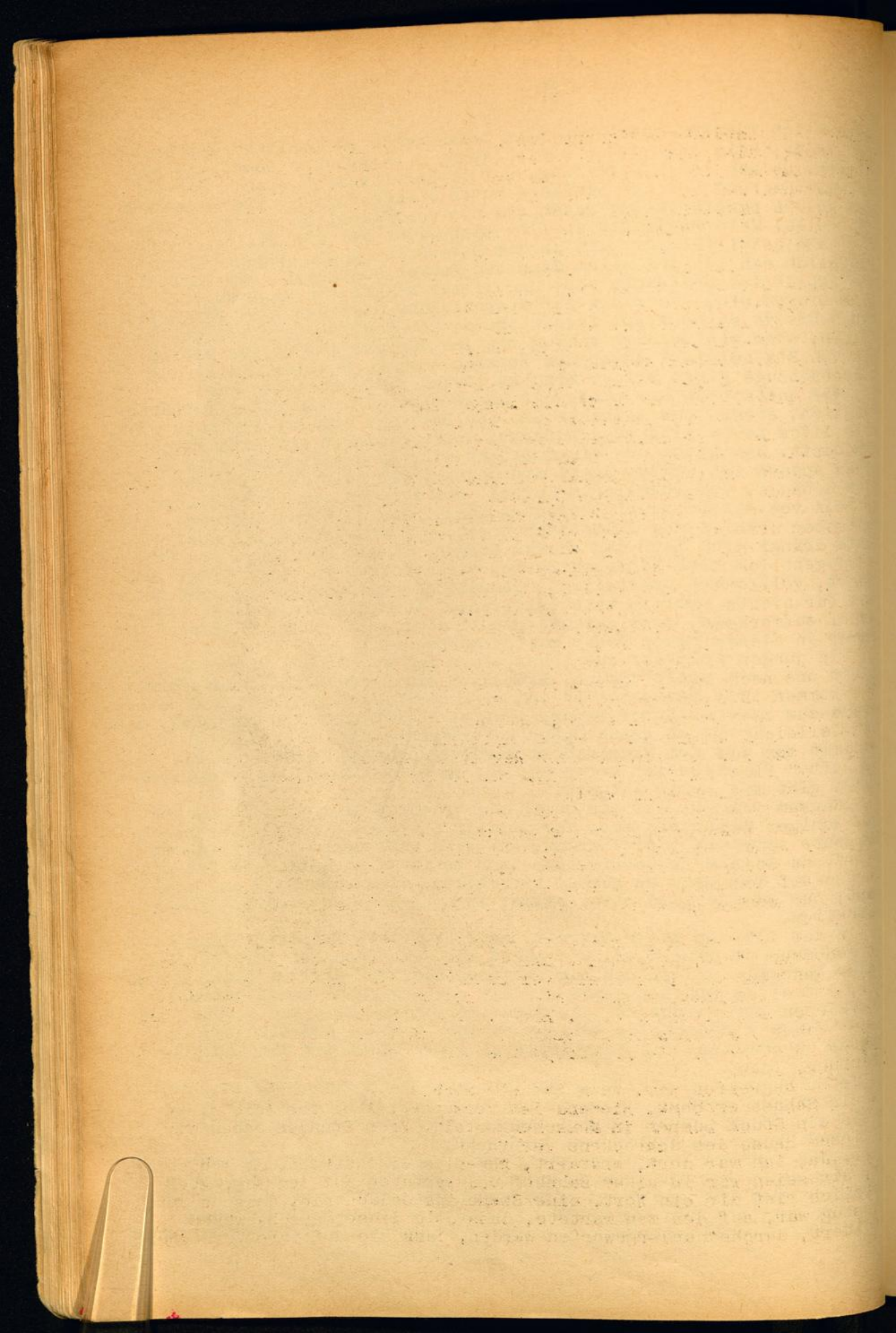
Ein junger Polizist sucht uns einen Weg zu bahnen; aber die Menge stösst uns nach unten zurück. Plötzlich ein schrecklicher Aufschrei: "Sie kommen! Die Deutschen!" und eine mächtige Woge trägt uns unversehens zum zweiten Stock empor; denn es bleibt noch die Hoffnung, dass sie vielleicht unten genug Opfer aufreiben werden. Von Zeit zu Zeit vernimmt man aus dem Erdgeschoss Revolverschüsse. "Schiessen sie in die Luft?" flüstere ich Herrn Ch. zu. Er blickt mich nur verwundert an und gibt mir keine Antwort.

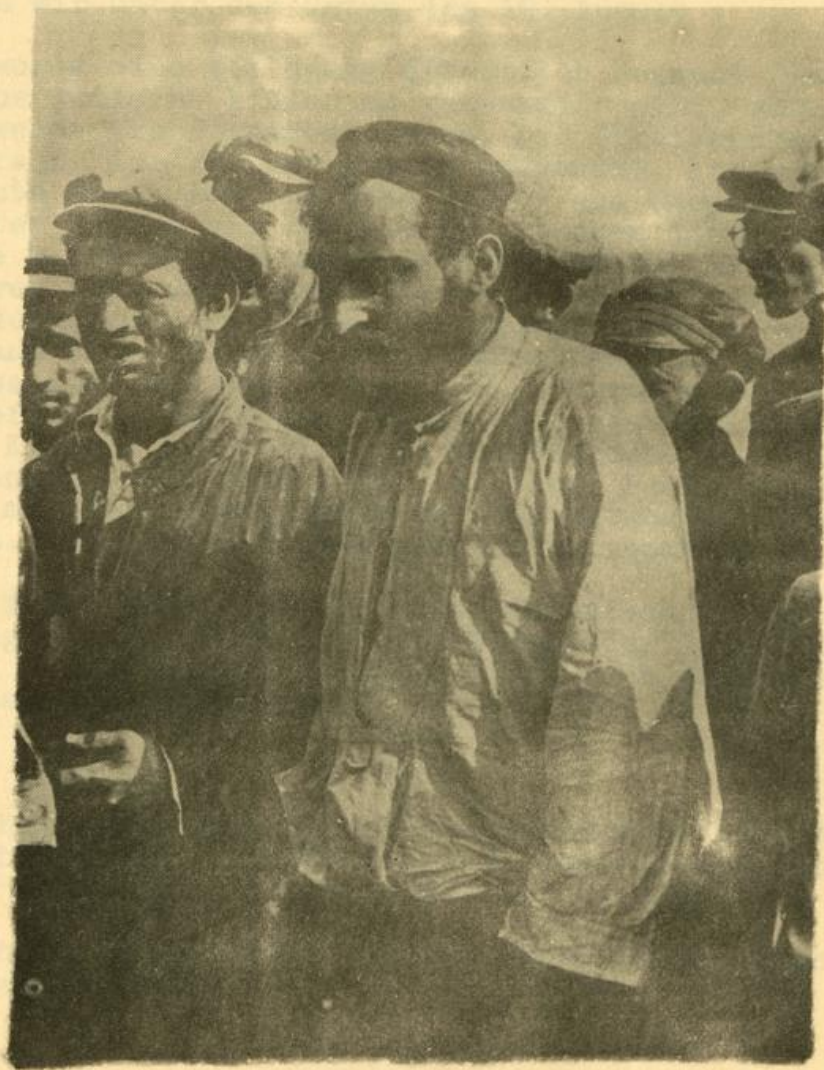
Langsam drängen wir uns durch und gelangen nach ganz oben. Dort sind weniger Menschen; aber der Gestank ist auch dort unausstehlich. Die Leute schwitzen, sind krank; sie sind gezwungen, ihre Notdurft an Ort und Stelle zu verrichten; denn es ist unmöglich, sich zu rühren und auf den Gang zu gehen. Die meisten sind schmutzig und zerlumpt; nur wenige sind etwas besser angezogen - das sind die Intellektuellen.

In der dritten Etage schreit, nein, heult ein Weib auf: "Man hat sie genommen!" Irgendjemand erzählt mir, dass man ihr ihre beiden Kinder genommen und in den Zug verladen hat. Sie will um jeden Preis fort; mit allen Kräften sucht sie die sie umgebende Menge beiseite zu schieben und durchzukommen. Einer, ein Mann, hält sie zurück. Ist es der Vater? Jedenfalls gelingt es ihr, sich zu befreien und zum Fenster zu stürzen. Die Fensterplätze sind, trotz der dichten Menschenanhäufung, leer.

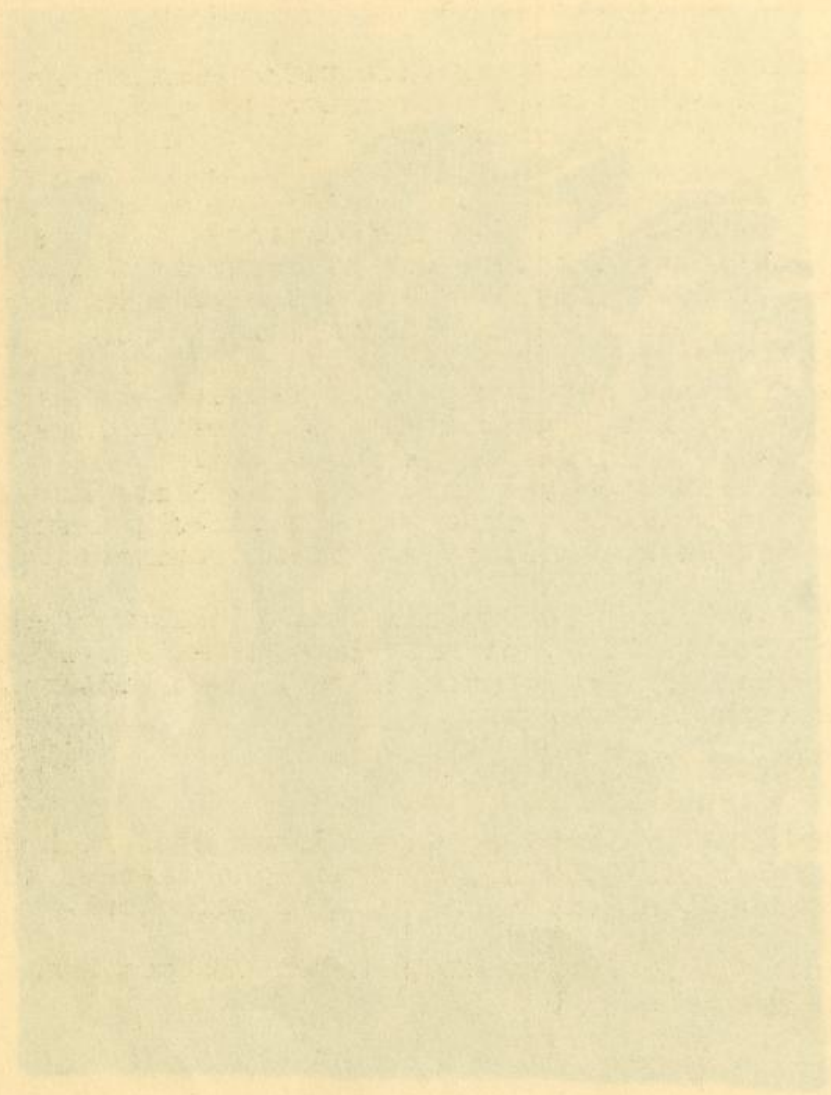
Jetzt begreifen wir. Kaum hat sie sich zum Fenster hinausgelehnt, als ein Schuss ertönt. Niemand ist verwundet. Aber das Weib sinkt um wie ein Stück Lumpen in Menschengestalt. Vier Stunden haben wir in diesem Hause des Schreckens verbracht.

...Ja, ich war dort, erstarrt, namenlos erschüttert. Es schien mir, als seien wir in einem Bahnhof und warteten auf den Zug. Aber plötzlich rief mir ein Wort, eine Szene ins Gedächtnis, dass es der Todeszug war, auf den man wartete, dass alle diese Menschenwesen gefoltert, durcheinandergeworfen werden, dass sie auf ihre Vernichtung



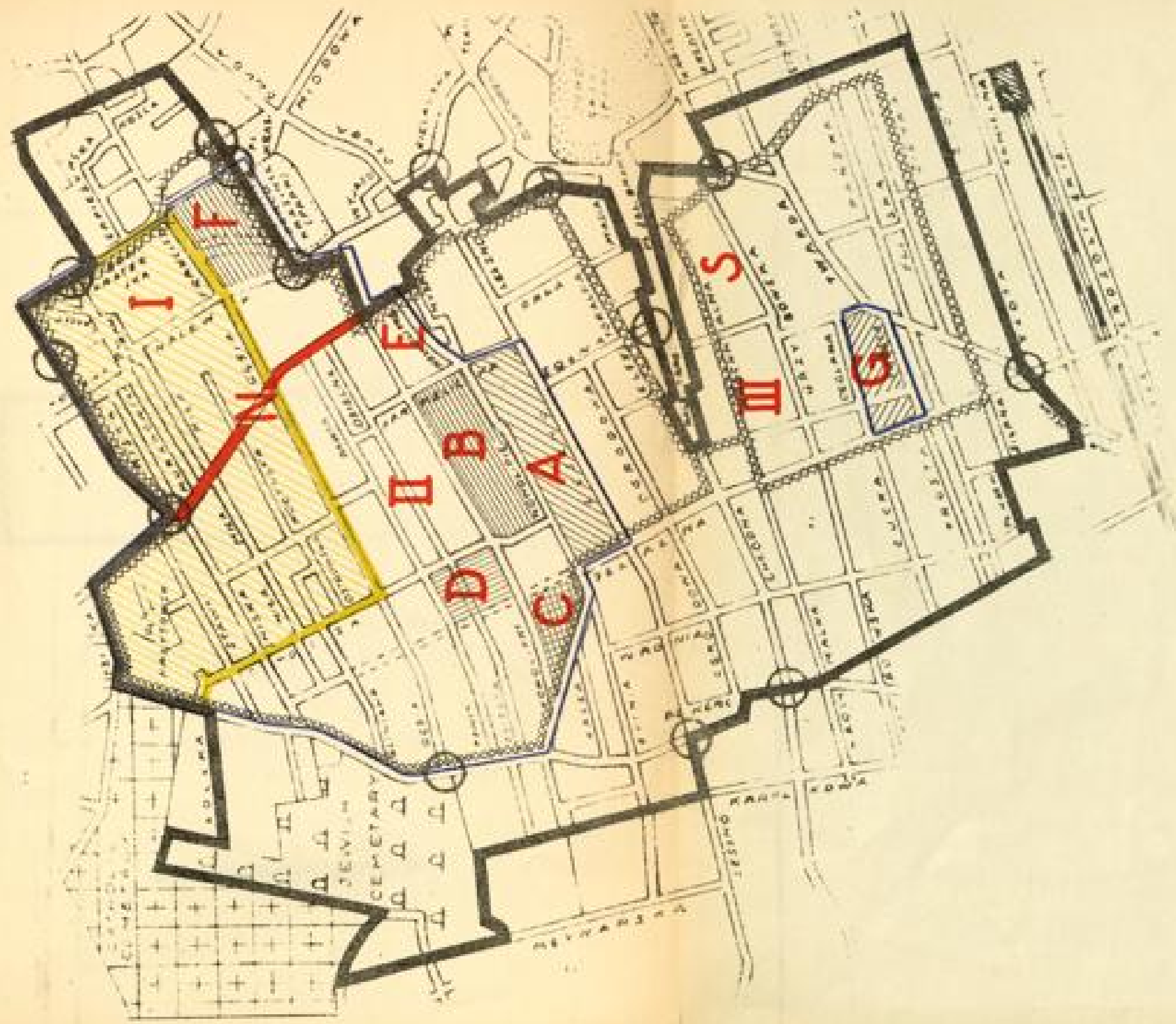


Juden am Sammelplatz vor der Hinrichtung



Jeden mit Sammelplatz vor der Hinrichtung





- Eingangs- u. Ausg.-Thore
- Grenzlinie d. Vertheilung vom 18. u. 19. Jhd.
- Vertheilung d. Vertheilung v. 18. u. 19. Jhd.
- Chaussee-Graben

- A Weichsel-Thal des Orients
- B Balthischer Thal des Orients
- — — — — Neu-Orient nach Acten vom 21.7.1842
- /////// Grösstere Gräber

LEGENDE

- A Weichsel u. Pabst u. Prow W. Trossen
- B Weichsel u. Pabst u. Prow Biala
- C Weichsel u. Pabst u. Prow Biala
- D Weichsel u. Pabst u. Prow Biala
- E Weichsel u. Pabst u. Prow Biala
- F Weichsel u. Pabst u. Prow Biala
- G Insel im Weichsel-Quell, Weichsel u. Pabst u. Prow W. Trossen

Die weissen Flächen innerhalb des Weichsel-Quell